



Bei der Pflege hilft die ganze Familie mit. Vorne: Cornelia Lorey (links) und Ursula Gumbel. FOTO: RSO

Familie mit im Boot

Interview: Ursula Gumbel berät Angehörige von **DEMENTKRANKEN**

Wenn ein Familienmitglied dement wird, sind Angehörige oft nicht vorbereitet. Die Studie Fabel untersucht, wie Ehrenamtliche sich einbringen können. Eine von ihnen ist Ursula Gumbel, die Cornelia Lorey mit ihrer dementen Schwiegermutter unterstützte. Das Duo über Erfahrungen und Tipps für andere.

Frau Gumbel, Frau Lorey, Sie sind beide Ärztinnen. Ein Glücksfall, dass Sie im Projekt Fabel aneinander vermittelt wurden?

URSULA GUMBEL: Das spielte kaum eine Rolle. Vermutlich könnten wir zwei Medizinerinnen sehr genau erklären, was im Gehirn von Demenzkranken anatomisch und physiologisch vor sich geht. Doch über deren Alltag sagt das nichts aus, und um den geht es bei Fabel: Was passiert in einer Familie, wenn ein Mitglied dement wird?

Frau Lorey, wann merkten Sie, dass Ihre Schwiegermutter die Krankheit hat?

CORNELIA LOREY: Es gab keinen Aha-Effekt, aber die merkwürdigen Situationen häuften sich. Rosemarie, die Mutter meines Mannes, war immer sehr gepflegt. Plötzlich ging sie in Jogginghosen zu einer Einladung oder legte beim Abendessen ihr Gebiss auf den Tisch. Richtige Hämmer waren das, auch fleckige Kleidung, unangemessenes Fluchen und Schimpfen, oder dass sie Termine vergaß. Verwandte, Nachbarn und Freunde von Rosemarie ärgerten und dis-

tanzten sich. Langsam begriff ich das Problem.

Wie hat Frau Gumbel geholfen?

LOREY: Vor allem mit ihrer Erfahrung: Sie hat selbst drei Jahre lang ihre demente Mutter gepflegt. Ihre Rolle war es auch, mir immer wieder einen Schubs in die Richtung zu geben, in die ich ohnehin tendierte: Zum Beispiel sagte ich von Beginn an, dass ich Rosemarie nicht alleine pflegen kann und will.

Der Bruder Ihres Mannes lebt mit seiner Familie auch in Ihringen. Wie kam es, dass Sie sich so verantwortlich fühlten?

LOREY: Ich ertrage es nicht, einen geliebten Menschen ins Heim zu geben. Mein Mann und sein Bruder stehen ihrer Mutter aber noch viel näher als ich und konnten lang nicht begreifen, dass sie langsam ihre Persönlichkeit verlieren wird – zumal mein Schwiegervater chronisch krank ist und mit Rosemaries Demenz viel Arbeit auf alle zukam. Deshalb übernahm ich den Part und ließ unter anderem die Diagnose bestätigen und die Pflegestufe anerkennen, schwarz auf weiß.

Welchen Rat haben Sie gegeben?

GUMBEL: Am wichtigsten ist die Fürsorge der Pflegenden für sich selbst, denn ihre Überforderung führt oft zu Gewalt, und sei es verbal oder psychisch. Jemanden links liegen lassen, obwohl man genau weiß, dass er Zuwendung braucht oder die Windel gewechselt werden muss – so etwas passiert schnell. Frau Loreys Idee, die Familie ins Boot zu holen, war also goldrichtig. Weil sie nicht den Rahmen dafür fand,

setzten wir uns alle gemeinsam an den Küchentisch.

Und jetzt ist alles in trockenen Tüchern?

LOREY: Das Gespräch mit Frau Gumbel und meiner Familie hat geholfen: Mein Mann hilft nun sehr viel bei der Betreuung. Mein Schwager übernimmt viel Bürokratisches und seine Frau gibt Bescheid, wenn bei Rosemarie etwas Unerwartetes passiert, denn sie wohnen im selben Haus wie sie. Auch meine drei Söhne besuchen ihre Oma oft. Sie können mittlerweile damit umgehen, dass sie dreimal pro Woche vermeintlich im Lotto gewinnt...

GUMBEL: ...diese Kinder wachsen sehr aufgeklärt über demente Menschen auf. Dazu gehört aber, dass sich von heute auf morgen alles ändern kann, weil die Krankheit in ein neues Stadium übergeht. Ich habe Frau Lorey ermutigt, Alternativen für Notfälle zu suchen. Schließlich hat sie noch drei Schulkinder und ist berufstätig. Eine Alternative wäre die Tagespflege – wir wissen jetzt, dass die Schwiegermutter dort kurzfristig hinkönnte.

Sicher begleiten Sie auch Pflegende, die kein solches Netzwerk haben oder arm sind?

LOREY: Das stimmt, aber mit Frau Lorey habe ich festgestellt, dass das Finanzielle bei der Pflege von Demenzerkrankten nicht so schwer wiegt. Es gibt an vielen Orten Pflegestützpunkte, die hinsichtlich der Förderungsmöglichkeiten beraten. Wichtig ist, sich rechtzeitig zu informieren, sich Rat zu suchen und sich nicht zurückzuziehen, wie es viele tun. Hier auf dem Land ist es doch gut möglich, viele Menschen ins Boot zu holen.

Was heißt das?

LOREY: Auf Frau Gumbels Anregung hin erklärte ich vielen Nachbarn, dass meine Schwiegermutter dement ist – seit sie das wissen, haben sie nun mit ein Auge auf sie. In der Apotheke gab ich Bescheid, dass nur mein Mann und ich teure Medikamente kaufen dürfen, den Optiker bat ich, ihr keine teuren Ersatzlesebrillen mehr zu verkaufen, wenn sie ihre wieder mal verlegt hat – eine für 20 Euro tut es dann auch. Es tut gut, zu wissen, dass ich nicht mit Rosemaries Krankheit alleine bin.

Das Gespräch führte REBEKKA SOMMER

Dreifache Herausforderung

FESSENHEIM Fehlende Evakuierungspläne, Sicherheitslücken, ausstehende Studie

Die Strahlenschutzkommission der Bundesregierung hat vor zwei Wochen die Landesregierung und die Regierungspräsidien mit der Empfehlung überumpelt, Katastrophenschutzpläne für Atomunfälle zu erarbeiten (*Der Sonntag* berichtete). In dieser Woche haben die vier Regierungspräsidien im Innenministerium in Stuttgart erstmals darüber beraten – und sich vertagt. Für das Regierungspräsidium Freiburg ist dies eine dreifache Herausforderung. Mit Fessenheim im Elsass sowie Leibstadt und Beznau in der Nordschweiz gibt es drei grenznahe Atomkraftwerke. Die Umweltschutzorganisation Greenpeace hat diese Woche mit einer spektakulären Aktion auf eine weitere Schwachstelle des AKW Fessenheim aufmerksam gemacht.

Wie lässt sich die Bevölkerung im Umkreis von sechs Kilometern eines Atomkraftwerks in sechs Stunden evakuieren? Und im Umkreis von 20 Kilometern in 24 Stunden? Ergebnisse konnte man nach dem ersten Treffen von Vertretern der vier Regierungspräsidien in Stuttgart nicht erwarten. Bis zum nächsten Treffen in vier Wochen sollen die Regierungspräsidien aber „Pläne und Eckpunkte“ vorlegen, wie Innenministeriumssprecher Günter Lohs sagt. Falls das nicht möglich sei, sollten wenigstens die Probleme klar benannt werden. „Gründlichkeit geht vor Tempo“, sagt Lohs.

Selbst wenn es gelingen sollte, die von der Strahlenschutzkommission empfohlenen Evakuierungspläne zu erarbeiten, stellt sich die Frage, ob das Szenario realistisch ist: Denn es basiert auf Windstille. Um die Atomkraftwerke werden auf Plänen gleichmäßige Kreise im Abstand von 5, 20 und 30 Kilometer gezogen, die für die Intensität des radioaktiven Niederschlags stehen sollen. Das Ökoinstitut Darmstadt hat für Fessenheim schon 1992 darauf hingewiesen, dass am Oberrhein zumeist ein Südwestwind weht. Entsprechend müssten sich realistische Evakuierungspläne an der Hauptwindrichtung orientieren – und alle anderen möglichen Wetterszenarien berücksichtigen.

Kein Thema waren mögliche Evakuierungen bei der Sitzung der Überwachungskommission (Clis) diese Woche im Elsass. Zu den Sitzungen werden auch Behördenvertreter aus Südbaden eingeladen. Der Erste Landesbeamte des Landkreises Breisgau-Hochschwarzwald, Martin Barth, hat im Nachgang zur Sitzung vom Mittwoch kritisiert, dass die französischen Behörden bei ihren „Stresstests“ für Atomanlagen nur die Sicherheit im Erdbebenfall untersucht hätten.

Was passiert, wenn der Damm bricht?

Diese sei laut den vorgelegten Gutachten zwar gegeben, die Möglichkeit eines Dammbrochs als Folge einer Schiffskatastrophe auf dem Rhein oder eines Terroranschlags werde von den Franzosen aber völlig außer Acht gelassen. „Das ist eine politische Entscheidung“, so Barth. Man erwarte, dass Frankreich für seine „Stresstests“ auch diese Möglichkeiten in Erwägung zieht. Es müssten auf beiden Rheinseiten die gleichen Kriterien für die Gutachten angelegt werden. Es gebe schließlich Untersuchungen, die im Fall eines Dammbrochs eine Überflutung des AKW als Szenario für möglich halten. Darauf gebe es weder vom AKW-Betreiber EDF noch von der französischen Atomauf-

sicht ASN eine Antwort. Klaus Schüle vom Regierungspräsidium Freiburg erinnerte daran, dass die französischen Behörden eine Studie über das Eindringen von Wasser nach einem Dammbroch versprochen hätten. Mit dem Verweis auf die Stabilität des Damms hätte die französische Seite dieses Problem nun aber als erledigt angesehen.

Landratsamt und Regierungspräsidium haben zudem beantragt, dass der „Greenpeace-Vorfall“ in der kommenden Clis-Sitzung aufgearbeitet werde. Am Dienstagmorgen waren 56 Umweltaktivisten auf das AKW-Gelände eingedrungen, Dutzende bestiegen anschließend den Block I des AKW und entrollten Banner – alles in friedlicher Absicht. Doch die Aktion offenbarte eklatante Sicherheitslücken. Die Tatsache, dass der Colmarer Präfekt Vincent Bouvier erstmals persönlich und noch dazu im Kommunalwahlkampf zur Clis-Sitzung gekommen sei, belegt für Barth, wie tief getroffen die französischen Behörden durch die „Greenpeace“ Aktion in Fessenheim seien.

Vincent Bouvier habe in seiner Erklärung auch kurz auf das von Paris angekündigte Abschalten des AKW Fessenheim hingewiesen, sagte Schüle, der zusammen mit Regierungspräsidentin Bärbel Schäfer an der Sitzung teilnahm.

RIX, BP



Eklatante Sicherheitslücke: Greenpeace-Aktivisten besetzen den Block I des AKW Fessenheim. FOTO: DPA

FAKTEN

CORNELIA LOREY (49) lebt mit ihrem Mann und drei Söhnen in Ihringen am Kaiserstuhl. Sie unterrichtet an einer Altenpflegeschule in Freiburg und betreut nebenbei ihre Schwiegermutter, die an Demenz erkrankt ist. Ursula Gumbel (70) ist pensionierte Ärztin und hat als ehrenamtliche Familienbegleiterin in Freiburg und Emmendingen schon mehrere pflegende Angehörige unterstützt. Für das auf drei Jahre angelegte Projekt Fabel (Familienbegleitung bei Demenz im Ländlichen Raum) erhielt sie mit anderen Ehrenamtlichen eine intensive

Schulung für Demenzerkrankungen. Zu verschiedenen Messzeitpunkten wird überprüft, inwieweit die Familienbegleitung zur Stärkung der Pflegenden beiträgt. Die Studie wird von der Katholischen Hochschule Freiburg, dem Caritasverband Breisgau-Hochschwarzwald und dem Zentrum für Geriatrie und Gerontologie der Uniklinik vorgenommen. Finanziert wird sie mit 400 000 Euro vom Gesundheitsministerium. Kontakt für betroffene Angehörige, die sich für eine Begleitung interessieren: Tel. 0761/8965-453 oder -451. RSO



Flacher Bauch!

Das 4 Wochen Intensiv-Programm

=====

Mit neuester Trainingstechnologie ganz einfach, ohne große Anstrengung Fett verbrennen, den Bauchumfang reduzieren, das Bindegewebe straffen und das Hautbild verbessern. Das möchten Sie erleben? Dann nehmen Sie an unserem **4 Wochen Erfolgs-Programm** teil.

ACHTUNG: Besonders geeignet für untrainierte Frauen mit 3-20 Kilo Übergewicht.

Unter **Tel. 0761-28529953** vereinbaren Sie Ihr erstes Training.

◀ RÜCKGRATWOMAN
Fitness & Wellness für die Frau

Fahnenbergplatz 3 • Freiburg
www.rueckgrat-woman.de

59,90 €
inkl. aller Leistungen, wie Trainingsplan, Coaching, Vakuum, MILON u. Sauna.
Anmeldung bis 6.4.14
Für alle, die uns noch nicht kennen.